

DEE BORRE

PAINTED DESERT DEATH

Auszug aus IGNORANCE / Umwelt-Mystery-Story

Tausende Meilen entfernt und zwanzig Grad heißer als in England, im farbenreichen *Painted Desert* des US-Bundesstaates Arizona, wurde ein Puma aus seiner Ruhe hochgeschreckt.

Wie immer um diese Tageszeit sorgte eine feine, aber wohltuende, vom Golf von Mexiko herüberwehende Brise für ein wenig Erträglichkeit.

Die Katze warf mit einem Ruck ihren Kopf in den Nacken, wippte ihn, schnupperte, prüfte in südlicher Richtung. Der feine Wind trug Menschengeruch heran. Sofort suchten ihre scharfen Augen aufmerksam den Horizont ab, doch außer dem Flimmern der erbarmungslosen Nachmittagshitze war in der bizarren Weite der rötlichen Kalksteinformationen nichts zu entdecken.

Doch schon wieder stieg der unverkennbare Beweis sich nähernder 'Zweibeiner' in des Pumas empfindliche Nase. Er kannte die Menschen, wusste um ihre Gefährlichkeit. Um sich nicht von ihnen überraschen zu lassen, beschloss er, seinen Ruheplatz, einen uralten fast schon versteinerten Baumstumpf, zu verlassen und sprang nach einigen Streck- und Dehnübungen leichtfüßig die nahegelegenen Felsbrocken hinauf.

Den eigentümlichen Menschengeruch kannte der Puma. Es war nicht der Duft von Touristen, von Städtern, die hier vereinzelt und in Gruppen den Highway 89 heraufkamen, um am Wochenende die Ursprünglichkeit dieser geschichtsträchtigen Landschaft nachzuempfinden. Es war der Geruch der Ureinwohner dieses Landes, der von Indianern. Dieser Geruch machte ihn neugierig, er wollte ihm vorsichtig folgen. Die Indianer der umliegenden Reservationen waren für ihn genauso gefährlich wie die weißen Jäger, die ständig in dieses Gebiet kamen, um im Sinne der Sicherheit für Besucher Jagd auf ihn und seine Artgenossen zu machen. Von den Indianern werden sie verfolgt wegen ihrer Ziegen und Schafe.

Vereinzelte kleine Tiere flitzten zwischen den Steinen hin und her, hier eine kleine Echse, dort ein nervöses Streifenhörnchen voller Furcht, vom Puma überrascht zu werden. Dabei hatte der König dieser zerklüfteten Bergwelt nur eines im Sinn: Die Quelle seiner Witterung ausfindig zu machen.

Seine empfindliche Nase führte ihn langsam aber zielstrebig zu den *Wupatki Ruins*, nördlich der Stadt Flagstaff, einst Siedlungszentrum prähistorischer Indianer. In diesem Gebiet hatte sich schon früh die Anasazi-Kultur entwickelt, weil urzeitliche Vulkanausbrüche für fruchtbare Böden gesorgt hatten.

Der Puma wechselte nun ins flache, offene Gelände, bewegte sich noch vorsichtiger. Der Geruch war immer noch da, die Spur demnach richtig. Auch bemerkte er einige Geier, wenn auch noch ungewöhnlich hoch am Himmel. Ob sie das gleiche Ziel hatten?

Er hielt inne. Sein Instinkt sagte ihm, dass er sich nun nicht weiter anschleichen sollte.

Flach am Boden geduckt, nur den Kopf gehoben, sah er sie. Sein Geruchssinn hatte ihn nicht getäuscht: es waren Menschen. Und weil die meisten von ihnen Schusswaffen besaßen, hieß es erst einmal beobachten und abwarten.

Nahe der historischen Mauerreste beugten sich zwei junge Männer in karierten Hemden und verwaschenen Jeans über einen am Boden liegenden Indianer. Der in einer Art typischer Stammestracht gekleidete Mann lag regungslos in südwestlicher Ausrichtung. Er war tot.

Einer der beiden Männer begann, eine Symbol auf die Stirn des Indianers zu malen. Dann richteten er und sein Begleiter sich auf, sahen sich nach allen Seiten um, erschrakten, als sie in der Ferne die Staubwolke eines sich nähernden Wagens bemerkten.

Der kräftigere von ihnen trat an den Toten heran, murmelte etwas wie ein Gebet, während der zweite eine halbvolle Flasche Whiskey aus dem alten Pickup holte, den restlichen Inhalt über Lippen, Gesicht und Halsbereich des Toten verteilte und sie schließlich dem Indianer in den Arm legte.

„Los, mach' jetzt!“, raunte der Kräftigere. „Wir müssen weg. Da kommt jemand. Mach' schon!“

Mit lautem Motorgeheul rasten sie davon.

Die erfrischende Brise von der entfernten Küste ließ nach, somit nahm die Hitze wieder zu.

Das lange, pechschwarze Haar des Toten legte sich über das Symbol auf seiner Stirn. Die leere Flasche reflektierte das Sonnenlicht, gab den hoch in den Lüften kreisenden Geiern ein zusätzliches Zeichen.

Die vorbei fahrenden Insassen des klimatisierten Fords bemerkten zwar die Geier am Himmel, den Toten aber sahen sie nicht. Ihr Ziel war das *Walnut Canyon National Monument* östlich von Flagstaff. Sie waren gutgelaunt und lobten einander, wie intensiv sie sich doch mit der Kultur der Ureinwohner dieses Landes beschäftigten, zumindest an den Wochenenden.

Eine leere Zigarettenschachtel flog aus einem Seitenfenster, wurde aufgesogen vom aufwirbelnden Staub der Straße.

Mit etwas Aufmerksamkeit wäre ihnen sicherlich der Puma aufgefallen, der sich nicht weit von ihnen entfernt davon schlich oder jener Pickup, dessen hintere Ladeklappe ein aus Metall gefertigtes Schild schmückte mit der Aufschrift: ROUTE 66.

Die Vögel, die in großer Höhe langsam und geduldig ihre Kreise zogen, waren sichtbarer Beweis für die Unbarmherzigkeit, mit der die Wüste ihre Opfer forderte.

Der Coroner hatte sie am Himmel bemerkt, wusste somit, dass er richtig fuhr. „Der wird doch nicht in der alten Ruinenstätte liegen, verdammt“, maulte er. „Dort wimmelt es um die Mittagszeit immer nur so von Touristen.“

Gegen neun Uhr hatte man ihn angerufen und hierher bestellt. Wenn es einen Toten geht, dessen Todesursache Rätsel aufgibt, muss er herausfahren. Der hier gab scheinbar Rätsel auf.

Als er die Straße verlassen hatte, um die letzten paar hundert Meter durchs freie Gelände zu fahren, sah er schon von weitem die drei Personen, die um einen regungslosen auf dem Boden liegenden Körper standen. Einen von ihnen kannte er. Es war der für diese Gegend zuständige Indianerpolizist Little G. Wing.

Dieser hatte die Staubwolke von Sam Croketts Wagen gesehen und ging ihm einige Schritte entgegen.

Er selbst war heute schon sehr früh unterwegs gewesen. Im Visitor Center, wenige Meilen von hier, hatte ihn die Nachricht vom Fund eines Toten über das Mobiltelefon erreicht. Die Tasse heißen Kaffee hatte er stehenlassen und war sofort aufgebrochen.

Zwei Freizeitarchäologen hatten hier abseits des Weges seit den Morgenstunden im knochentrockenen Erdboden nach alten indianischen Pfeilspitzen gesucht, als sie buchstäblich über den Toten stolperten. Das von ihnen benachrichtigte Büro des Sheriffs in Flagstaff hatte dann Little G. Wing informiert.

„Ein Hopi“, begrüßte der Polizist den Arzt. „Oh Mann, ausgerechnet ein toter Hopi. Das gibt Stress und Ärger für uns! Guten Tag Sam!“

„Hallo, Little G. Wing. Wieso gibt's Stress und Ärger? Etwa, weil der gefundene Tote ein Indianer ist? Ein Hopi, sagst du?“

„Ja, zweifelsfrei“, antwortete der Indianerpolizist. Er hatte seinen Hut abgenommen und schlug ihn einige Male gegen seinen Oberschenkel. Staub wirbelte auf. In dieser trockenen Landschaft saß irgendwie alles schnell voller Sand und Staub, „ich kenne den Mann. Das ist Löhongva vom Spinnenclan, soviel ich weiß, aus Neu-Oraibi.“

Der Arzt blickte ihn von der Seite an: „Aber das ist hier doch Navajo-Land, oder irre ich mich da?“

„Genau, Sam, das meine ich damit: Ein toter Hopi im Navajo-Land. Das ist eine schlimme Situation.“

Sam Crockett und Little G. Wing gingen wortlos zu der kleinen Bodenvertiefung. Die Souvenir-Sammler, die den Hopi entdeckt hatten, standen abseits und rauchten ihre Zigaretten. Little G. Wing wollte dem Coroner bei seiner Arbeit nicht im Wege stehen und stellte sich zu ihnen. Die Aussagen und Personalien der beiden hatte er bereits notiert. Obwohl er ihnen anbot, weiterzufahren oder weiter nach ihren Speerspitzen zu suchen, wollten sie doch noch bleiben, die weitere Entwicklung abwarten.

„Schau mal her“, rief Crockett in Richtung der Männer, „Little G. Wing, schau dir das mal an“, er deutete auf den Kopf des Toten, wartete bis G. Wing heran war. „Hast du das Zeichen auf der Stirn des Hopi gesehen? Sieht ein bisschen aus wie zwei ineinander liegende Kreise.“

Little G. Wing kniete sich zum Doc nieder und schaute sich das Symbol an: „Nein, also mir sagt diese Zeichnung nichts, es ist jedenfalls kein mir bekanntes Symbol der hiesigen Indianer.“ Er schaute Sam an, zog die Schultern ein wenig hoch und erhob sich dann wieder. „Verdammter Mist, ausgerechnet ein Hopi“, murmelte er, „da werden doch die alten Zwistigkeiten beider Stämme wieder aufkeimen. Ich sehe sie schon, wie sie alle ankommen und sich gegenseitig beschuldigen. Na, das kann was geben.“

Derweil Little G. Wing noch fluchte, untersuchte Sam den Toten weiter.

Vorbeikommende Fahrzeuge verlangsamten ihre Fahrt, einige hielten. Manche Insassen stiegen aus, kamen durch das unwegsame Gelände heran, befriedigten ihre Neugierde durch lästige Fragerei. Schließlich standen ein Wagen der Navajo Tribal Police und ein Coroner-Fahrzeug nicht jeden Tag zusammen in der Gegend.

Little G. Wing schickte sie alle zurück, beantwortete keine Fragen. Er wusste ja selbst kaum etwas zu diesem Zeitpunkt. Aber wahrscheinlich hatte sich der Fund des toten Hopi schon in alle Ecken des Reservats herumgesprochen.

Er schaute für Augenblicke Gedanken abwesend in die Landschaft, hoffte, die Felsen als Zeugen zu gewinnen, wünschte sich, Antworten zu bekommen. Aber alles Urgestein schwieg. Dieser Tote war jetzt erst einmal sein Toter.

Lange war er noch nicht Indianerpolizist, vielleicht lag seine aufkommende Nervosität darin begründet: „Sam, und? Kannst du schon was sagen? Woran ist der Mann gestorben?“ Er nahm seinen Hut ab, um ihn Sekunden später wieder aufzusetzen, „der hat sich doch sicher nicht einfach hingelegt und auf sein Ableben gewartet?“

„Ich glaube, du hast recht“, fiel ihm der Coroner ins Wort. „Das sieht wirklich nach Ärger aus“, und mit einem Blick zum toten Hopi. „Der hier ist nämlich ermordet worden.“

„Ermordet? Bist du sicher?“

Sam winkte Little G. Wing näher heran. Dann zeigte er auf zwei kleine kreisrunde Einstiche im Herzbereich, ca. sechs Zentimeter auseinander: „Klar bin ich sicher. Dieser Mann ist erstochen worden - eindeutig. Wahrscheinlich gestern Nachmittag oder am frühen Abend. Auf jeden Fall ist er nicht an Alkoholvergiftung gestorben.“ Sam nahm vorsichtig die leere Whiskeyflasche, die der Tote im Arm hielt und reichte sie Little G. Wing. „Du solltest die Flasche besser sicherstellen. Möglicherweise sind nicht nur die Fingerabdrücke des Toten darauf. Glaub' mir, dieser Bursche ist bestimmt nicht am Whiskey gestorben. Mag sein, dass er etwas intus hatte, wie viel, wird die gerichtsmedizinische Untersuchung feststellen. Sei doch so gut und rufe einen Leichenwagen, damit wir den armen Kerl hier endlich aus der Sonne kriegen.“

Während Crockett begann, Untersuchungen an den Händen des Toten vorzunehmen, die Hobby-Archäologen sich verabschiedeten und zu ihrem Wagen gingen, forderte Little G. Wing den gewünschten Wagen aus Winslow an.

Er wusste, wie schnell es jetzt hier draußen um diese Zeit heiß werden würde und der Tote sollte nicht noch mehr Geier und sonstiges Getier anlocken, als ohnehin schon da war. Und er wusste, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis Abgesandte des Spinnenclans hier wären, um den Toten zu holen, damit sie ihn nach Stammestraktion beerdigen konnten.

„Nanu, was ist denn das“, stutzte Sam, als er den Hopi zur Seite drehte und unter dessen Rücken eine indianische Puppe zum Vorschein kam. Sie war aus Holz und rotem Stoff gefertigt.

„Zeig' einmal her, Sam. Na klar - das ist eine Kachina-Puppe“, sprudelte es aus Little G. Wing heraus, als der Gerichtsmediziner sie ihm entgegenhielt. „Soviel ich weiß, verkörpern diese Puppen Geistwesen, und die Hopi bekommen sie zum Schutz schon im Kindesalter.“

„Und? Hat das etwas zu bedeuten?“, fragte Crockett. „Ist das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen? Schließt es, weil die Puppe beim Toten liegt, einen Stammesmord aus, oder macht es die Hopi umso verdächtiger?“

Little G. Wing schaute den Coroner an, zuckte mit den Schultern: „Kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, dass ich einer Menge Leute Fragen stellen werde. Navajos, Hopi, aber natürlich auch Weißen. Das aufzuklären wird nicht einfach werden. Erst einmal muss geklärt werden, was das Symbol auf der Stirn des Toten bedeutet. Möglicherweise ist das schon der Schlüssel!“

Als der Leichenwagen den Hopi-Indianer geholt hatte und auch Sam wieder fort war, stand Little G. Wing noch immer am Fundort, hielt die Kachina-Puppe in der Hand. Jetzt erst fiel ihm auf, dass beidseitig am Kopf der Puppe Bruchspuren waren. Er schaute sich nochmals in der Bodenvertiefung um, doch weitere Holzteile waren nicht zu entdecken.

Dann suchte er die nähere Umgebung nach Hinweisen ab, ohne Erfolg. Der feine Wind hatte außer ihren eigenen Fuß- und Reifenspuren alle Hinweise auf mögliche andere Anwesenden verweht. Aber obwohl der Boden keine Schlüsse mehr über den Tat-Hergang zuließ, war der 29-jährige Indianerpolizist davon überzeugt, dass der Fundort sicherlich nicht der Tatort war. Er spürte das einfach. Viel mehr Kopfzerbrechen machte ihm aber das Warum. Warum überhaupt war diese Tat geschehen?

Die Geier am Himmel waren längst fort als in Entfernung der Kopf eines Pumas hinter einem rötlichen Felsen hervorlugte. Eine neuerliche Witterung schien er aufgenommen zu haben ...

ENDE